

Edition
CONVERSO



Belinda Cannone

Auf einem dünnen Seil

Erzählungen

Aus dem Französischen

von Claudia Steinitz und Tobias Scheffel

Kleine Gebrauchsanweisung

Wie im Original folgt die Zeichensetzung in den Erzählungen in Absprache mit der Autorin aus rhythmischen Gründen nicht immer den grammatikalischen Regeln. Diese, nennen wir sie mediterrane Vorgehensweise, ist eine interaktive, fließende – die Dialogsätze im Erzähltext erfassen die Lesenden wie eine Welle, barrierefrei. Die Kunst des Erzählens geht Hand in Hand mit der Kunst des Zuhörens; wie schon im letzten Roman von Belinda Cannone, »Vom Rauschen und Rumoren der Welt«. Auch die Orte der Handlungen sind nicht immer auf realen Landkarten zu finden.



Céleste

Am Anfang ist die Mutter die Einzige, die darüber spricht. Und selbst sie: wenig und mit fast niemandem. Die Gehöfte sind verstreut, es kann Zeit vergehen, ohne dass man sich sieht, vor allem, wenn das Wetter rau ist, wie soll man da wissen, wer zuhause ist und wer verschwunden. Wochenlang fällt es den Bewohnern des Tals nicht auf. Erst der Händler, der mit seinem Lieferwagen jede Woche zu jedem Haus kommt, sagt eines Tages zu ihr Deine Tochter hat man ja schon lange nicht mehr gesehen. Sie ist zusammengezuckt, wird er später erzählen, unnahbar mit ihrer grauen Bluse, vielleicht war sie schwarz, dem grauen Haar, ja, grau und zu einem strengen Dutt zusammengesteckt, zusammengezuckt ist sie, als hätte er ihr einen Stromschlag verpasst. Er hat nicht weiter nachgefragt.

In der nächsten Woche kommt er wieder, und weil sie sich schon lange kennen, fängt er noch mal an, Wie geht es deiner Tochter? Und weil sie schon lange Vertrauen in ihn hat, antwortet sie diesmal. Céleste, die robinsoniert. An-

gesichts seiner Verblüffung erklärt sie, dass ihre Tochter in die Wälder gegangen ist und dass es nicht so aussieht, als wollte sie zurückzukommen. In die Wälder, bei dieser Eiseskälte? Sogar auf die Bäume. Er schweigt. Auf die Bäume, bei dieser Eiseskälte. Gut. Gleichzeitig denkt er, Céleste ist zwanzig, sie macht, was sie will. Die Mutter kauft bei ihm Brot, Batterien, Fisch und er freut sich, weil er ihr ankündigen kann, dass er ihr sicher bald eine Lithiumbatterie für den Stromgenerator mitbringen wird. Der Lieferwagen fährt davon.

Dann wird das Gerücht lauter. Eine, die sich vor ein paar Jahren in einem Haus am Ende eines Weges, so abgelegen wie alle Wege hier, niedergelassen hat, sagt, jetzt verstehe sie besser. Verstehe was? Sie habe es nicht erzählen wollen, habe Angst gehabt, dass man sie für verrückt halte, aber sie habe festgestellt, dass in der Vorratskammer, da, im Verschlag, ihre Reserven an Maronen und Käse auf rätselhafte Weise abnahmen, und dann habe sie angefangen, sich beobachtet zu fühlen, Ich habe mir gesagt, Alte, du wirst paranoid, aber ich hatte wirklich das Gefühl, dass mich jemand überwacht, und ich hatte Angst. Diese Céleste war schon immer ein seltsames Mädchen, ich weiß nicht, ob es mich wirklich beruhigt, zu denken, dass ausgerechnet sie da rumschleicht, was mag die von mir wollen?

Eine andere sagt, dass sie mehrere Nächte hintereinander in Panik geraten sei, jemand sei auf dem Dach herumgelaufen und habe – jedenfalls glaubt sie, das gehört zu haben – vor sich hin gegrummelt. Morgens habe es rund um das Haus Fußspuren gegeben. Der Händler wirft ihr vor

Ihr seid eben alle Steinbockweibchen, ihr wolltet keine Männer im Haus, jetzt habt ihr natürlich Angst. Sie antwortet Das ist es nicht, Männer sind nicht die Frage, sie habe vor allem Angst gehabt, weil sie allein gewesen sei, zu zweit hätten sie einander Mut gemacht. Und weißt du, warum die Steingeißen unter sich bleiben? Weil die Böcke sie im Winter wegschubsen, um die wenigen genießbaren Grasbüschel allein zu fressen, wenn die Geißen sich nicht von ihnen fernhielten, hätten sie nichts zu beißen. Der Händler denkt, dass er besser still geblieben wäre. Sie fügt hinzu Und außerdem wollen wir mal nicht übertreiben, es gibt ja Männer in fast jedem Gehöft. Herrgott, alles war immer so ruhig hier, wir haben nie etwas gehört, was Angst macht, außer in den Legenden. Sag mal, glaubst du, das war Céleste auf meinem Dach?

Und bald tratschen sie in allen Häusern, sobald der Händler vorbeikommt, fragt man ihn danach, Céleste robinsoniert? Niemand versteht so etwas, ein junges Mädchen im Wald. Wenn man hinausgeht, späht man nach oben in die Bäume. Einer hat gesagt, er habe ein Rascheln gehört, als er unter einer Buche stand, er habe schnell nach oben geguckt und könne schwören, dass da jemand in den Ästen saß, aber sicher sei er sich nicht.

Der Händler freut sich, das ist wie ein Faden, der sich durch seine Tage zieht, er spürt sogar, dass man ihn im Tal ungeduldiger erwartet als sonst, man fragt ihn aus, möchte seine Meinung wissen, er sammelt und übermittelt Informationen, Kommentare, Hypothesen. Jetzt fällt ihnen in jedem Haus ein, dass man sich in den letzten Wochen irgendwann gewundert hat, weil man etwas nicht gefun-

den hat, der Butterklumpen stark geschrumpft ist oder der Honigtopf leerer war, als man es in Erinnerung hatte.

Es bleibt sehr kalt. Die Steinböcke wagen sich weit nach unten, und nicht selten erblickt man zwei Hörner hinter einem Felsen, neben einem Haus. Der Himmel ist eisblau, der Schnee auf den Gipfeln blendet.

Fast zwei Wochen sagt die Mutter gar nichts mehr. Niemand weiß, ob sie ihre Begegnungen mit Céleste verheimlicht oder ob sie nichts zu berichten hat. Der Händler sagt Ihr müsst auch sie verstehen. Aber sie gibt ihre Zurückhaltung auf, als Maryse, eine junge Nachbarin, überall herumkrakeelt, sie habe ihr Baby weinend vor dem Haus gefunden, Céleste sei gefährlich. Das war entsetzlich, so habe ich es noch nie gesehen, das Gesichtchen ganz verzerrt vom Geschrei. Glaubt mir, ich habe mein Kind nicht wiedererkannt, die einzige Erklärung ist, dass Céleste es so erschreckt hat. Und am nächsten Tag hat sie sich erinnert, jedenfalls glaubt sie es, dass sie ihm ein Holzspielzeug gegeben und es nicht wiedergefunden habe, weder beim Kind noch im Haus, aber sie sei nicht sicher, Ich habe so viel Arbeit, versteht ihr, manchmal mache ich was, ohne nachzudenken, und danach weiß ich nicht mehr ob. Aber im Tal zögert man, die Geschichte mit dem Spielzeug als Beweis für was auch immer anzusehen. Natürlich ist Célestes Verhalten seltsam, aber man misstraut auch Maryses Hirngespinnsten. Ein weinendes Baby, also mal ehrlich, man soll's nicht übertreiben.

Die Mutter bittet den Händler, es allen zu sagen: Ihre Tochter war immer freundlich, ja gut, man versteht nicht, was heute in ihr vorgeht, aber nie, niemals würde sie ei-

nem Kind was Böses antun, Sie hat sich in der Schule immer um Jüngere gekümmert, sie hat mit ihnen gespielt und hat lange Zeit erklärt, sie wolle Lehrerin werden, erzähl ihnen das. Er nutzt die Gelegenheit, um ihr die Frage zu stellen, die alle bewegt, Hast du sie wiedergesehen? Sie überlegt – sie weiß, dass ihre Worte mit dem Händler reisen –, dann antwortet sie Ich bin den Wegen gefolgt, die wir immer zusammen gegangen sind, um im Herbst Pilze zu sammeln, um an schönen Tagen in den Gumpen des Flusses zu baden, na, eben unseren vertrauten Wegen, und ich habe nach ihr gerufen. Der Händler hört ihr schweigend zu, aber man hat ihm schon erzählt, man habe die Mutter in den Bergen rufen gehört. Was willst du, Céleste? Was treibst du? Geht das gegen mich oder willst du uns etwas sagen? Die Mutter fährt fort Na ja, einmal ist sie gekommen, ich habe ihren langen Zopf schaukeln sehn, sie stand hinter einem Felsen mit dem Rücken zu mir, Willst du mich nicht sehen? habe ich gesagt, und sie Ich will nicht, dass du mich anschaust, und es war schrecklich, weil ich ihre Stimme nicht wiedererkannte oder eigentlich doch, aber, aber das war ihre Stimme als ganz kleines Mädchen. Dem Händler läuft ein Schauer über den Rücken. Und dann? Dann habe ich sie gefragt, ob ich ihr etwas getan habe, ob sie mir böse ist, mir oder anderen, ich habe schnell gesprochen, aus Angst, sie würde weggehen, bevor ich etwas verstanden hätte. Und hast du es verstanden? Nichts, sie hat nur gesagt Es geht mir besser allein, mit ihrer Kleinmädchenstimme, dann ist sie weggelaufen. Der Händler fragt Glaubst du, sie hat einen Grund, dir böse zu sein? Sie seufzt, Man hat immer

einen Grund, der Mutter böse zu sein oder? Aber mir deswegen gleich das anzutun! Er wendet den Blick ab, weil er glaubt, ihre Augen plötzlich glänzen zu sehen. Um sie zu trösten, nuschelt er Sie tut es nicht nur dir an, uns allen tut sie es an. Als er wieder in seinem Lieferwagen sitzt, denkt er, dass das stimmt.

Eine Sache, die eine gewisse Marie später erzählen wird, gesteht sie zunächst nur ihrer Nachbarin, nämlich dass sie Céleste am Fluss gesehen hat. Sie suchte Reisig, als sie Wasser plätschern hörte, und weil sie Angst hatte, auf Wildschweine zu treffen, hat sie sich im Gebüsch versteckt. Und da hat sie Céleste nackt im eisigen Wasser entdeckt. Sie bespritzte sich mit strahlendem Gesicht, dann machte sie ein paar Schwimzüge, kam heraus und trocknete sich mit einem Kleidungsstück ab. Mein Gott, es war so kalt, aber sie, ihr Körper glänzte in der Sonne, wie mit Gold bedeckt, biegsam, jung, sie war so schön, sie lächelte, sie sah aus wie, ich weiß nicht, wie, wie eine Göttin. Ich habe gewartet, bis sie sich angezogen hatte, aber ich traute mich nicht, sie anzusprechen, und bevor ich mich entschließen konnte, war sie auch schon verschwunden.

Einmal gibt es eine Versammlung in der unteren Stadt. Sie kommen aus jedem Gehöft, um sich im Gemeindehaus zu treffen, am Ufer des Wildbachs, der hier schäumt, als wollte er Brücken und Ufer mitreißen. Sie sind alle da, ein bisschen abgerissen, die Männer mit zum Zopf gebundenem Haar, die Frauen zerzaust, ein bisschen bärbeißig, aber froh, zusammen zu sein. Die meisten sind vor Jahrzehnten in das Tal gekommen, um sich ein neues

Leben zu erfinden. Sie müssen über die Grenzstraße sprechen, die seit zwei Jahren gesperrt ist, Überquerung des Passes verboten, alle Übergänge nach Italien geschlossen. Die Bürgermeisterin – energische Stimme, Militärjacke, nicht böseartig – behauptet, man wolle damit die Terroristen abhalten. Was für Terroristen, sagen die aus dem Tal, wir haben immer nur Migranten auf diesem Weg gesehen und die terrorisieren niemanden, sie tun einem eher von Herzen leid, manchmal haben wir im Frühjahr Tote entdeckt, sie waren in die Felsspalten gestürzt oder zu erschöpft oder zu durchgefroren, und die anderen haben sie nicht gefunden, wenn sie nicht auch zu erschöpft oder zu mutlos waren, um sie zu suchen oder zu tragen. Reden wir darüber, sagt die Bürgermeisterin, nehmt ihr welche bei euch auf? Sie schauen sich an, zögern, Domi sagt Ich habe zwei aufgenommen, aber das war im letzten Jahr, im Januar, als es so bitterkalt war, und als sie gegangen sind, haben sie meine Solarpaneele mitgenommen, jeder eins, ich war vielleicht sauer. Und ihr anderen? fragt die Bürgermeisterin.

Jules wird wütend, Jetzt reicht's, wenn ich mich nicht irre, sind wir gekommen, um über die Grenzstraße zu sprechen, und wenn ich es recht verstehe, ist nicht mehr die Rede davon, sie wieder zu öffnen, oder? Wir können mit den Italienern keinen Handel mehr treiben, für alle, die nicht Lehrer oder Viehhalter sind, ist das schlimm. Wir arbeiten zuhause, in unseren Reparaturwerkstätten für Computerzubehör, die Teile kommen fast alle aus Italien, es gibt elektronische Bauteile, die nur dort hergestellt werden. Ganz zu schweigen davon, dass man jetzt einen Rie-

senumweg machen muss, um in die Schweiz oder nach Deutschland zu gelangen, sagt ein anderer. Domi sagt Und dabei haben wir noch gar nicht von den Lebensmitteln gesprochen, die man nicht mehr bekommt, und dem Käse, den wir ihnen nicht mehr verkaufen können, es fühlt sich einfach an wie eine unsichtbare Mauer am Ende des Tals, nur noch die Wölfe kommen durch. Aber Jacky ruft plötzlich ungeduldig dazwischen Hört mal, wenn wir schon alle zusammen sind, sprechen wir vielleicht auch ein bisschen über Céleste. Die Kleine mit dem langen Zopf? fragt die Bürgermeisterin. Was ist mit ihr? Niemand schaut die Mutter an, als sie flüstert Ja, meine Tochter, sie ist in den Wald gegangen.

Jetzt stößt die Bürgermeisterin überraschte Rufe aus, als sie hört, dass in einem Haus nach einer Woche Abwesenheit der Bewohner alles auf den Kopf gestellt war, die Bilder mit der Vorderseite zur Wand und die Krüge auf dem Tisch mit Milch gefüllt, dass sie in einem anderen, als sie abends nach Hause kamen, auf Céleste gestoßen sind, sie lag auf einem Bett, ist aber durch das Fenster geflohen, die Dritten erzählen, dass sie den Garten verwüstet hat, den man gerade für die Frühjahrsaussaat vorbereitet hatte, und wieder andere, dass die Katzen, die immer so anschmiegsam waren, sich jetzt vor allem fürchten, das ist nicht normal. Am Anfang haben wir uns noch um sie gesorgt, sagt Jacky, aber wir haben genug, was zu viel ist, ist zu viel, wir sind sauer. Das stimmt, sagt Jules, was haben wir Céleste eigentlich getan?

Dann überlegen alle, die Bürgermeisterin weiß nicht, was sie tun soll, wie sie eingreifen sollte und mit welcher Be-

gründung. Um Ihre Bürger zu schützen? schlägt Domi vor. Vor einem Mädchen? spottet die Bürgermeisterin. Sie muss ins Krankenhaus, sie muss sich behandeln lassen, sagt einer, O nein, ganz bestimmt nicht, sagt ein anderer, und um ihre Ratlosigkeit zu überspielen, reden sie alle gleichzeitig, Wie überlebt sie nur in dieser Kälte, Das frage ich mich auch, Mit den Federbetten, die sie mir gestohlen hat, sagt die eine, Aber der Regen, sagt eine andere, Sie hat bestimmt ihre Schlupfwinkel, vermutet jemand, Und wenn wir sie ernsthaft suchen, schlägt einer vor, Glaubst du, wir können sie zur Vernunft bringen, fragt eine hohe Stimme, Einmal habe ich sie getroffen, erzählt eine andere, Und sie trug Tierfelle, spottet eine, Nein, sie sah niedlich aus, in Jeans und Turnschuhen, aber ich hatte kaum den Mund geöffnet, um etwas zu sagen, da hat sie kehrtgemacht und ist die steile Bergwand hochgeklettert wie eine Gämse. Jetzt erinnern sie sich, dass sie sehr gut in Leichtathletik war, so gut, dass ein Lehrer sie für die Regionalmeisterschaften trainieren wollte. Das erklärt, sagt eine. Das erklärt was, dass sie abgehauen ist? Nein, dass sie so gut klarkommt. Aber wer sagt euch denn, dass sie gut klarkommt? jammert die Mutter. Sie verstummen verlegen. Sie hatten die Mutter vergessen. Madame, sagt die Bürgermeisterin, tun Sie etwas, Sie sehen doch, dass wir ratlos sind. Wir werden doch nicht die Sanitäter losschicken.

Am Ende der Versammlung geht man auseinander und fragt sich, ob die Mutter ihre Tochter überzeugen kann, wie sie es versprochen hat. Die einen bedauern die arme Frau, die anderen sind wütend. Seid nicht ungerecht, sagt

Domi, die Kinder sind, wie sie sind, man kann mit ihnen nicht machen, was man will, Céleste war immer anders, eine Einzelgängerin, vielleicht sind wir ein bisschen schuld, wir haben nicht darauf geachtet, auf ihre, ihre. Ihre was? Ihre Verrücktheit, seufzt Domi. Hört mal, wir haben uns schön reinlegen lassen, haben nur von Céleste gesprochen und inzwischen machen sie die Grenze immer noch nicht auf und am Ende sind wir arbeitslos.

In der folgenden Woche läuft es nicht besser. Der Händler berichtet, dass Céleste vor einem Haus gesehen wurde, das Gesicht unter einer barbarischen Bemalung, Bestimmt mit Holzkohle. Als wir auf sie zugegangen sind und sie hereingebeten haben, Komm ins Warme, Céleste, iss einen Happen mit uns, hat sie die Hände nach vorn gestoßen und ist knurrend weggelaufen, unser Sohn war ganz verstört. In einem Gehöft weiter unten erzählt ein Vater dem Händler, dass er seine Tochter im Gespräch mit einer Freundin belauscht habe, Sie sagten, Céleste habe den Mut aufgebracht, sich ihre Freiheit zu nehmen, ein Junge habe sie mit zwei Gämsen gesehen und sie würden auch gern robinsonieren. Gerade du, wo du den ganzen Winter hinterm Ofen hockst, habe der Vater gespottet, das möchte ich sehn! Aber richtig beruhigt ist er nicht.

Als man entdeckt, dass ein im Winter leerstehendes Haus total verwüstet wurde – Möbel umgeworfen, Geschirr zerbrochen, Puppen die Augen ausgerissen, Fotos zerfetzt, Wäsche rausgeworfen, die Wände mit wer weiß was beschmiert –, wächst die Wut. Einer sagt Dass sie verrückt ist, ist eine Sache, aber jetzt ist sie böse geworden, sie will uns schaden, wir müssen die Polizei rufen. Der ande-

re erinnert daran, dass sie ihre Angelegenheiten im Tal stets allein geregelt haben, Es wäre das erste Mal, dass wir die Bullen rufen, Und was ist mit der Psychiatrie, da gehört sie hin, oder? Nein, Krankenhaus ist wie Bullen, Was haben wir nur gemacht, fragt eine Frau, dass sie uns so verabscheut, und eine andere meint Hört mal, wenn sie nicht zufrieden ist, kann sie doch weggehen, warum nervt sie uns? Die Leute fangen an zu sagen, das alles sei die Schuld ihrer Mutter, Sie war immer düster, diese Frau, sie hat sich nie richtig integriert, ist sie in letzter Zeit bei dir gewesen? oder bei dir? wie lange war sie schon bei niemandem mehr? Man hat sie höchstens bei zwei oder drei Gemeinschaftssessen gesehen. Die neueren Bewohner erkundigen sich, Und einen Vater gibt es nicht? Wer war das? Wir wissen es nicht, die Mutter ist eines Tages mit dem Kind unterm Arm angekommen und wir haben keine Fragen gestellt. Wart ihr nicht neugierig? Das ist im Tal nicht üblich, hier steht es jedem frei zu reden oder zu schweigen, man urteilt nach den Taten. Jemand ergänzt Aber diesmal würden wir wirklich gern wissen, was in Célestes Kopf vor sich geht, wir verstehen es nicht. Mehrmals beschreiben Leute, die auf sie gestoßen sind, mit einer Spur Bewunderung die gleiche Szene. Sie hat sich umgedreht und ist direkt den Hang hinaufgelaufen, unmöglich, ihr zu folgen. Der Händler sagt Das ist ihre Art abzuhausen, sie flieht in die Höhen. Er fragt die Mutter Konntest du mit ihr sprechen? Aber die Mutter hat sie nicht mehr gesehen. Ich treibe mich auf unseren Wegen herum, ich rufe sie, manchmal kommt es mir vor, als wäre sie da und würde mich beobachten, aber sie antwor-

tet nicht. Ich hinterlasse für sie Essen in den Astgabeln und auf Felsen, Nüsse, Früchte, manchmal sogar gekochtes Essen, aber wer weiß, wer sich das holt? Als sie dem Händler sagt, dass ihr Generator nicht mehr funktioniert und sie möglichst schnell einen Handwerker braucht, weil es immer noch kalt ist, starrt er sie so eindringlich an, dass sie ruft Nein, nein, das war nicht sie, das ist die normale Abnutzung des Geräts, das würde sie mir nicht antun. Aber im Tal denkt man sich seinen Teil. Jemand protestiert, Ihr übertreibt wirklich, sobald etwas fehlt oder kaputt ist, sagt ihr Das war schon wieder Céleste. Früher sahen die Alten Kobolde hinter jedem Unglück, heute beschuldigt ihr Céleste, also ihr übertreibt wirklich.

Wann immer sich Leute treffen, sprechen sie über Célestes Untaten und oft sagt jemand bei einem abendlichen Treffen irgendwann Ah! Jetzt sind wir wieder beim Thema! Dabei hatte ich gehofft, dass wir diesmal nicht über sie sprechen würden. Aber das Tal ist wie besessen von ihr. Wochenlang geht das so. Wer einen Verlust erlitten hat, beschuldigt die Mutter, ihre schlechte Erziehung, ihre Melancholie, aber das bleiben Einzelstimmen, die meisten bedauern sie, auch wenn man sie nicht mag. Die gewohnte Solidarität hält.

Es ist seltsam, wird der Händler später erzählen, aber als zwei Mädchen aus dem Tal verschwunden sind, haben wir nicht sofort eine Verbindung zu Céleste hergestellt. Allgemeine Panik, alles hält man für möglich, Streich Flucht Entführung, man weigert sich, von Mord zu sprechen. Jeder hat seine Hypothese, zumal ihre Klassenkameraden schweigen oder protestieren, Woher sollen wir wissen,

wo sie sind, sie machen ihr Ding, das ist alles. Das müsste sie aufhören lassen, von wegen, sie machen ihr Ding, aber damit sie es begreifen, muss man auf das Abendessen unter Freunden warten, bei dem ein Lehrer des Gymnasiums in der unteren Stadt sagt Sucht sie nicht, sie haben sich wohl Céleste angeschlossen. Woher weißt du das? wundern sich die anderen Gäste. Er erzählt ihnen, dass der Einfluss der jungen Frau unter den Oberschülern des Tals seit einigen Wochen stark zugenommen habe. Am Anfang habe ich auf dem Schulhof hier und da ihren Namen gehört, wenn ich an einer Gruppe vorbeiging, und als ich mitbekommen habe, dass sich die meisten Gespräche um sie drehten, bin ich aufmerksam geworden. Ich weiß nicht, was sie sich erzählen, sie verstummen, wenn ich näherkomme, aber ich habe das Gefühl, sie erschaffen eine Legende. Sie behaupten zum Beispiel, sie habe einen Wolf an ihrer Seite. Na klar, unterbricht einer, die Wölfe haben ja auch nichts besseres zu tun, als mit schlechtgelaunten Gören zu schmusen. Oder sie erzählen, dass die Tiere keine Angst vor ihr haben, dass sie Wege gefunden habe, sich vor der Kälte zu schützen, dass sie alle Quellen kenne, dass sie mit der Hand Forellen aus dem Fluss fange, dass sie abends singe und ihr Gesang zum Weinen schön sei – genau so habe ich es gehört, zum Weinen schön. Die Gäste schweigen. Jedenfalls glaube ich, dass dieses Geschwätz die beiden Mädchen dazu gebracht hat, sich ihr anzuschließen, endet der Lehrer.

Am nächsten Tag befragen die Eltern ihre Kinder. Kommt schon, erklärt es uns, wir haben da so eine Ahnung, Und was ist das für eine Ahnung, fragen die Jugendlichen, Wir

denken, dass sie sich Céleste anschließen wollten. Die Jugendlichen antworten nicht. Das ist megagefährlich, wisst ihr, da treiben sich ständig Migranten rum, und die verstehen unter Freiheit junger Mädchen vielleicht etwas anderes als ihr, also erzählt endlich. In allen Häusern, in denen Oberschüler wohnen, versuchen die Eltern sie auszuquetschen, und manche bekommen am Ende Antworten, deren Heftigkeit sie überrascht. Mein Sohn hat uns als alte Säcke beschimpft, wir hätten keine Ahnung von Freiheit, und als wir ihm gesagt haben, dass wir vor dreißig Jahren gerade deswegen ins Tal gezogen sind, um frei zu leben, und dass er von unserer Freiheit profitiert, wollte er nichts davon hören, Welche Freiheit? hat er uns entgegengeschleudert, Diese ruinierte Welt? Ihr habt ja die Kälte diesen Winter gesehen, und jetzt schmilzt schon alles, welche Freiheit, die, den Planeten zu zerstören? Eine andere erzählt, dass ihre Tochter ihr irgendwann gesagt habe, dass sie Céleste verstehen würden, Wie grausam ihr immer zu den Tieren wart, das ist brutal, Céleste aber, begreift ihr das, die lebt mit ihnen. Und wir konnten ihr noch so geduldig erklären, dass wir gar nichts begreifen und dass wir das auch nicht glauben, da wurde sie noch wütender. Der Händler verbreitet die Berichte von diesen Gesprächen im Tal, in dem noch nie soviel Zorn gebrodelt hat.

Jules sagt Unter uns, ich will die Kinder ja nicht verteidigen, aber habt ihr gesehen, wie warm der Frühling ist? Es gab noch nie so hohe Temperaturen im April, die Vogelbeere ist einen guten Monat zu früh dran, die Wiesen sind voller Hahnenfuß und der Waldmeister blüht bereits.

Da läuft irgendwas total aus dem Ruder. Ja, gut, unterbricht Jacky, das sagen wir uns jetzt jedes Jahr, damit muss man sich abfinden.

In der folgenden Woche verschwinden zwei Jungs. Die Eltern stellen fest, dass sie mehrere Paar Turnschuhe und warme Jacken mitgenommen haben. Die Diebstähle in den Häusern häufen sich, ausgeschlossen, Lebensmittel draußen zu lassen, sie müssen lernen, die Türen abzuschließen, aber oft werden sie aufgebrochen. Um sich zu beruhigen, sagen sich die Eltern, dass die Kinder an die Berge gewöhnt sind, sie kennen sich dort aus und jetzt, wo Frühling ist, kommen sie sicher gut zurecht. Der Händler sagt zur Mutter Na, macht Céleste jetzt Schule? Lachend fügt er hinzu Weißt du, was Marie gesagt hat? Unsere Kinder würden célestieren. Die Mutter antwortet Hoffentlich haben sie sich ihr wirklich angeschlossen, ich wäre froh, wenn sie in einer Gruppe ist. Aber jemand hat die vier am Waldrand um ein Lagerfeuer sitzen sehen, die Gesichter mit bunten Farben bemalt, er hat sich nicht rangetraut. Auf jeden Fall war Céleste nicht bei ihnen, hat er versichert. Das erzählt der Händler der Mutter nicht, wozu auch.

Als eine Gruppe von Migranten vom Pass herunterkommt, gibt man ihnen zu essen, Jules macht einem, der sich den Arm verstaucht zu haben scheint, eine Armbinde, den anderen bietet man an, sich an einer Dusche im Freien zu waschen, aber sie lehnen ab, haben es eilig, wollen so schnell wie möglich die große Stadt erreichen. Man fragt sie, ob sie da oben irgendwo junge Leute getroffen haben. *No, no one up there.*

Jetzt treffen sich die Bewohner jeden Tag gegen Mittag im Bistro in der Mitte des Tals – das Bedürfnis, Informationen auszutauschen, über all das zu sprechen, zu verstehen, wenn das möglich ist. Irgendwie machen wir es jetzt wie sie, sagt Jules, nur dass sie sich abends treffen. Denn die meisten Oberschüler haben sich angewöhnt, bei Einbruch der Dämmerung in eine große Sennhütte zu gehen, da essen sie zusammen und viele bleiben auch zum Schlafen dort. Sie kommen mit seltsamen Bemalungen zurück, wenn sie überhaupt zurückkommen. Gestern habe ich sie eine Weile beobachtet, sagt Domi, deren Haus am weitesten oben an der Straße liegt, die vom Pass herunterkommt. Ich habe sie von weitem gehört, natürlich von weitem, es ist verrückt, sie haben eine Art Sprechgesang erfunden. Was heißt das? Das heißt, dass einer seine Strophe singt und ein anderer ihm antwortet, wie ein improvisierter Wettstreit. Jacky glaubt zu wissen, dass das eine sehr alte musikalische Form ist. Aber woher haben sie das? Auf jeden Fall kann ich euch sagen, dass sie sehr inspiriert, sehr ernsthaft aussehen, es ist fast so wie bei der Messe. Ich fände es besser, wenn sie Blödsinn machen würden, sagt Jules, das entspricht ihrem Alter, jetzt kommen sie mir vor wie eine Sekte, und sie verachten uns, das ist unglaublich. Wisst ihr was? seufzt eine andere. Wir sind dabei, unsere Jugend zu verlieren. Und sie fügt hinzu Jetzt wendet die Jugend ihre violetten Augen ab. Was heißt das, ihre violetten Augen? Das ist Aragon. Aha. Eines Tages gehen Eltern, deren drei Kinder bei der neuen Gemeinschaft leben, zu ihnen, um mit ihnen zu sprechen. Als sie zurückkommen, erzählen sie den anderen,

Inhalt

Kleine Gebrauchsanweisung	5
Céleste	7
Die Mauersegler	29
In den Trommeln	41
Der Vorname	61
Die Eiche	82
Die Mittelmeermöwen	97
Die Sonnenfinsternis	126
Toxische Beziehungen	133
Das Geheimnis der Durchgänge	141
Die Pinklerin	160
Als Nachwort – ein Aufruf	167
Bio- und Bibliografisches	169
Textnachweis	174

Ouvrage publié avec le concours du Ministère français chargé de
la culture – Centre national du livre

Die Übersetzung dieses Werks wurde gefördert vom französischen
Kulturministerium – Centre national du livre



Deutsche Erstausgabe

© 2025 Edition Converso, Karlsruhe

Alle Rechte vorbehalten.

Die französische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
»Les Vulnérables« bei Édition Stock, Paris.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im Sinne
von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmi-
gung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektroni-
scher Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Claudia Steinitz und Tobias Scheffel

Lektorat: Monika Lustig

Umschlagzeichnung: Gabriele Scattu; Umschlag, Layout und Satz
aus der Dashiell Bright: Fagott Ffm. Gedruckt auf säurefreiem und
chlorfrei gebleichtem Papier: Munken Pure, 90 g/cm, Druck und
Bindung: UAB BALTO print, Vilnius, Printed in Lithuania

ISBN: 978-3-949558-42-9